

Hemmungslos pathetisch - «Doktor Schiwago» erstmals als Oper

Von Georg Etscheit, dpa

Allzu viel Bombast- und Russland-Kitsch prägen die erste «Doktor Schiwago»-Oper des russischen Komponisten Anton Lubchenko. Doch dem Publikum im Regensburger Theater gefiel das.

Regensburg (dpa/Iby) - In der ersten Hälfte dieses Opernabends hatte man zunächst den Eindruck, Zeuge einer kleinen Sensation zu sein: Wurde hier erstmals ein verschollenes Werkes des Komponisten Modest Mussorgsky aufgeführt? Doch weit gefehlt: Es handelte sich am Samstagabend im Theater Regensburg um die Uraufführung der ersten «Doktor Schiwago»-Oper des russischen Komponisten Anton Lubchenko nach Boris Pasternaks gleichnamigem Erfolgsroman - deren Bombast- und Kitschfaktor könnte es mühelos mit David Leans berühmter Verfilmung aufnehmen.

Vielleicht gerade deswegen zeigte sich das Premierenpublikum im kleinen Regensburger Theater beinahe enthusiastisch. Lubchenko, der selbst das Libretto schrieb, mied störende Dissonanzen und schwelgte in Holzbläser-Kantilenen und orthodoxem Choral-Pathos. Vieles wirkte wie ein Déjà-vu. Man hörte archaischen Volkston-Sound a la Mussorgsky, rhythmisch vertrackten Prokofjew, orgiastischen Skrjabin. In einem schwelgerischen Duett von Schiwago und seiner Geliebten Lara meinte man sogar, Puccini habe hier Pate gestanden. Immerhin: Der dreistündige Abend war keineswegs langweilig.

In Putin-Russland ist der im Westen fast unbekannt Künstler eine Art Staatskomponist. Sein künstlerischer Output, darunter die Sinfonie «Orthodoxes Russland», ist enorm. Der erst 29-jährige gilt als Ziehkind von Wladimir Gergijew, dessen fahrigem Dirigierstil er übernommen hat. In Wladiwostok leitet er ein funkelnagelneues Theater, angeblich das zweitgrößte in Russland. Zusammen mit seinem Mentor hat Lubchenko im vergangenen März eine öffentliche Solidaritätsadresse zur russischen Annexion der Krim unterschrieben.

Eigentlich eignet sich der 700-Seiten-Roman, für den Pasternak mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet wurde, gut für ein Opernlibretto. Es gibt ein aufrichtiges Liebespaar, den Dichter-Arzt Schiwago und die Krankenschwester Lara, einen Opportunisten (Komarowski) und einen skrupellosen Revolutionär (Strelnikow). Das Liebesdrama spielt vor dem Hintergrund der Revolutions- und Kriegswirren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Verantwortlich für die Inszenierung war der rumänische Regisseur Silviu Purcarete. Er erzählte die Geschichte linear, angereichert durch gelegentliche verfremdende Regieeinfälle. Das auf der offenen Drehbühne montierte Einheitsbühnenbild von Helmut Stürmer, eine abgetakelten Industriehalle, wird allzu oft von Video-Flammen umlodert. Der Unterboden lässt sich hochfahren und öffnet den Blick auf eine Unterwelt, in der Strelnikows Partisanen hausen, die Schiwago als Truppenarzt gedungen haben.

Vor der Uraufführung hatte es einen kleinen Skandal gegeben, der viel aussagt darüber, wie weit sich Russland und der europäische Westen mittlerweile voneinander entfernt haben. Lubchenko warf Purcarete vor, ein «völlig verzerrtes Russlandbild» zu vermitteln und weigert sich kategorisch, wie angedacht, die Inszenierung nach Wladiwostok zu übernehmen. So etwas wie Regietheater ist in Putins Reich unbekannt. Die kleinen ironischen Anspielungen des Regisseurs auf das Klischee vom ewig leidenden «Mütterchen Russland» waren Lubchenko offenbar schon zu viel. Oder er hatte sie nicht verstanden.

Zum Schluss verneigte sich der Komponist-Dirigent jedenfalls mit ostentativer Demut vor dem Bildnis des großen Pasternak. Bleibt noch, das vorzüglich einstudierte Regensburger Orchester zu loben und die fast durchweg beachtlichen bis bravourösen Leistungen des weitgehend russischen Sängerteams, darunter ein unglaublich tiefer Bass, der es mühelos mit den Don Kosaken aufnehmen kann.